

Forellen reisen nun per Bahn zum Ufer

LUNGERN Weil es bei tiefem Pegel fast unmöglich wird, Forellen im Lungernersee auszusetzen, suchte das Fischerparadies nach einer Lösung. Die ist nun gefunden.

ADRIAN VENETZ
adrian.venetz@obwaldnerzeitung.ch

Für Fischer soll der Lungernersee ein Paradies sein. Das Aussetzen der Fische dagegen war oft ein Albtraum. Das Problem: Weil der Lungernersee übers Jahr hinweg starke Pegelunterschiede aufweist, war der Besatz mit Regenbogenforellen vor allem bei niedrigem Seespiegel mit grossem Aufwand verbunden.

«Am Lungernersee gab es bisher nur eine geeignete Stelle für das Umladen der Fische vom Lastwagen des Lieferanten auf unser Besatzboot», erklärt Willy Walker, Fischereiverantwortlicher und Vizepräsident des Verwaltungsrats vom Fischerparadies Lungern. Diese Stelle war im Bereich Obsee. «Je nach Höhe des Seespiegels musste der Zufahrtsweg zum Wasser mit Baumaschinen präpariert werden.» Die Präparation einer solchen «Anfahrtpiste» habe bis zu einem Tag gedauert – und das sei auch ziemlich teuer gewesen, da es dafür Spezialfahrzeuge brauchte. Bei ganz tiefem Seespiegel konnte es sogar vorkommen, dass der Zugang zum See wegen Schlamm und unsicherem Grund gar nicht mehr möglich war.

Bestehende Metallschienen nutzen

Im vergangenen Jahr ist man im Fischerparadies dann auf eine findige Idee gekommen. An der Bürglenstrasse, nur einen Steinwurf vom Restaurant Kaiserstuhl entfernt, befindet sich nämlich ein Bootssteg, von dem aus eine massive



Installation der neuen Fischbahn: In diesem Container werden die Forellen künftig auf Schienen hinunter ans Ufer gefahren.

Bild Adrian Venetz

Metallkonstruktion nach oben zur Strasse führt. Auf dieser Schiene war bereits eine kleine Transportbahn installiert. Nun hat das Fischerparadies dort eine Transportbahn für Fische gebaut. Es handelt sich dabei um einen grossen Container, der auf Schienen und mit einer Seilwinde hinunter zum Bootssteg gefahren werden kann. Dort werden die Fische dann auf ein Besatzboot umgeladen und im Lungernersee verteilt.

Und so soll das Ganze funktionieren: Etwa einmal pro Monat bringt ein Lastwagen rund 6000 Fische – verteilt in fünf Wassertanks – bis zur Bürglenstrasse. Der Container der Transportbahn wird dann zur Hälfte mit Seewasser gefüllt und nach oben gefahren. Mit einem Schlauch werden die Fische vom Lastwagen in den Container der Transportbahn umgeladen. Anschliessend fährt die Transportbahn nach unten. Mit

einem weiteren beweglichen Schlauch werden die Fische ins Besatzboot umgeladen. «Der ganze Prozess, bis alle Fische im See verteilt sind, dauert rund 2 bis 3 Stunden», sagt Willy Walker.

65 000 Franken investiert

Die Lungernersee AG – Trägerin der Marke Fischerparadies – hat rund 65 000 Franken in den Bau dieser Transportbahn investiert. Der jährliche Unterhalt

der Bahn wird auf tiefe 300 Franken geschätzt. Vorbei sind damit die Zeiten, in denen man mit grossem zeitlichem und finanziellem Aufwand eine Zufahrtspiste in Obsee präparieren musste.

Damit die Bahn nicht von Lausbuben missbraucht werden kann, ist alles gut abgesichert, wie Willy Walker betont. Der Transportcontainer kann mit



«Der ganze Prozess, bis alle Fische im See verteilt sind, dauert rund 2 bis 3 Stunden.»

WILLY WALKER,
FISCHEREIVERANTWORTLICHER

Schlössern verriegelt werden, und auch die massive Seilwinde ist hinter Gittern.

34 Tonnen Fisch pro Jahr

Ausgesetzt werden im Lungernersee übrigens ausschliesslich fangfähige Forellen, die genügend gross und alt sind. Zwar könnte man auch junge Fische aussetzen. Diese dürften aber nicht gefangen werden, weil man damit gegen Tierschutzvorschriften verstossen würde. «Einige Besucher des Fischerparadieses kennen diese Regeln nicht auswendig, deshalb setzen wir nur fangfähige Fische ein, um Straffälle zu vermeiden», erklärt Willy Walker. Der Grundbestand an Forellen im See beträgt durchschnittlich rund 2 bis 3 Tonnen. Im vergangenen Jahr wurden insgesamt 34 Tonnen Forellen ausgesetzt und 31 Tonnen gefangen.

Tamilen zügeln von Stans ins «Alpina»

WOLFENSCHIESSEN Im Hotel Alpina werden nur Asylsuchende untergebracht, die schon länger in der Schweiz sind. Auch kritische Fragen wurden am Infoabend gestellt.

PHILIPP UNTERSCHÜTZ
philipp.unterschuetz@nidwaldnerzeitung.ch

Über 200 Personen – doppelt so viele wie erwartet – nutzten die Gelegenheit, um sich am Donnerstagabend über die geplante Asylunterkunft im Hoteltrakt des «Alpina» aus erster Hand zu informieren. Es war der erste Informationsanlass dieser Art, der in Nidwalden zur Thematik von Asylunterkünften in einer Gemeinde durchgeführt wurde. Yvonne von Deschwanden, kantonale Gesundheits- und Sozialdirektorin, Roger Dallago, Vorsteher Amt für Asyl und Flüchtlinge, Jürg Wobmann, Kommandant der Kantonspolizei und Wendelin Odermatt, Gemeinderat und Sozialvorsteher, waren mit dem Ziel angetreten, mit transparenter Information allfällige Bedenken zu zerstreuen und Fragen zu beantworten. Die Stimmung in der Aula der Schulanlage Zäglgi war weder angespannt noch ablehnend.

«Zuzüger» gelten als unbedenklich

«Bei den Asylbewerbern und Flüchtlingen, die am 1. Mai in den Hotelzimmern einziehen, handelt es sich ausschliesslich um Tamilen, die schon seit 5 bis 7 Jahren in der Schweiz sind», gab

«Die Gruppe hat noch nie zu irgendwelchen Klagen Anlass gegeben.»

YVONNE VON DESCHWANDEN,
SOZIALDIREKTORIN NW

«Das sind nicht Leute, die der Gemeinde auf der Tasche sitzen wollen.»

WENDELIN ODERMATT,
SOZIALVORSTEHER

Dallago bekannt. Frauen und Kinder werden mindestens vorerst nicht in Wolfenschiessen einquartiert. Die momentan vorgesehenen 16 Männer zwischen 20 und 30 Jahren, die teilweise bereits im Arbeitsprozess integriert sind, wohnen jetzt noch im ehemaligen Zelger-Haus in Stans vis-à-vis vom Länderpark. Sie müssen umziehen, weil das Haus einer neuen Überbauung weichen soll. Da es für sie selber eine Verbesserung der Wohnsituation darstelle, hätten sie positiv reagiert, sagte Dallago.

«Die Gruppe hat in der langen Zeit noch nie zu irgendwelchen Klagen An-



Über 200 Personen informierten sich in der Zäglgi-Aula über die Asylunterkunft im «Alpina».

Bild Philipp Unterschütz

lass gegeben», ergänzte Yvonne von Deschwanden. Im «Alpina» würden nur Personen untergebracht, die unbedenklich seien. «Könnten wir nicht diese Strategie verfolgen, hätten wir das «Alpina» gar nicht gemietet», versicherte die Sozialdirektorin. «Im Asyl- und Flüchtlingsbereich arbeiten wir nach den Grundsätzen Ordnung, Ruhe und Sicherheit – und das gilt auch für Wolfenschiessen.»

Polizei behält die Lage im Auge

«Die Asylunterkünfte in Nidwalden sind keine Brennpunkte für die Polizei»,

bestätigte Polizeikommandant Jürg Wobmann. «Trotz der starken Zunahme von Asylbewerbern im Kanton haben wir keinen Anstieg der Kriminalität im Zusammenhang mit ihnen festgestellt. Wir mussten im vergangenen Jahr im Asylbereich kaum intervenieren.» Man werde Wolfenschiessen genau im Auge behalten und der Lage angepasst präsent sein. Wenn sich aber jemand durch die Asylbewerber in seiner Sicherheit gestört fühle, solle man sich unbedingt an die Polizei wenden.

Einige Fragen der Bevölkerung drehten sich erwartungsgemäss auch um

Befürchtungen, dass die Gemeinde Wolfenschiessen später finanziell für die Flüchtlinge aufkommen müsste. Tatsächlich geht die Verantwortung nach einem Aufenthalt von mindestens 12 Jahren vom Kanton an die Gemeinde. Roger Dallago versicherte, dass der Kanton bis dahin alles unternehme, um die Integration in den Arbeitsprozess vorzunehmen.

Gerade in Wolfenschiessen habe man bereits gute Erfahrungen mit Tamilen gemacht, die bestens integriert seien, ergänzte Sozialvorsteher Wendelin Odermatt. «Das sind nicht Leute, die der Gemeinde auf der Tasche sitzen wollen.»

Es bleibt bei maximal 30 Plätzen

Yvonne von Deschwanden appellierte an die Wolfenschiesser, bei der Integration der Asylbewerber mitzuhelfen. Dies gelinge am besten, wenn die Leute positiv aufgenommen würden.

Auf Fragen, warum die Tamilen nicht in den geplanten Containerunterkünften, die wohl an die Stanser Kreuzstrasse zu stehen kommen, untergebracht werden, sagten die Behördenvertreter, dass man damit Wohnungen freigeben wolle, die der Kanton zur Unterbringung von Asylbewerbern gemietet habe. Die Kosten seien im Übrigen mit 250 bis 300 Franken monatlich pro Unterkunftsplatz gleich hoch, egal ob Wohnung, Hotel oder Container.

Roger Dallago versicherte auf Nachfrage zudem, dass eine spätere Aufstockung der Plätze in Wolfenschiessen ausgeschlossen sei. «Es bleibt bei den vorgesehenen 20 bis 30 Plätzen. Für mehr ist das Objekt ungeeignet.»